

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 49 (1945-1946)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Säntis-Sege  
**Autor:** Ammann, Julius  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-667102>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mal an ihn wenden, ihn um Rat und Beistand zu fragen. Nichts dergleichen aber war eingetroffen, auch hatte er nie mehr etwas von einer bevorstehenden Ausführung ihres Planes gehört. So glaubte er gar nicht mehr an eine Reise der Königin in seine Bereiche.

Und doch hatte er wider allen Anschein und wider alle offenbaren Umstände verschwiegen und mit einer ihm selbst unbegreiflich zähen Geduld darauf gehofft!

Diese kaum eingestandene Hoffnung hatte sich zu einem dunklen Drang verdichtet, und er war es, der ihn rastlos zu treiben begonnen und der ihn schließlich auch in die Hütte des plaudersüchtigen Boten gehebt, im verheimlichten Wunsche, irgend eine Klärung, eine Erlösung zu finden. Die Fragwürdigkeit dieses Dranges hatte es ihm verwehrt, offen seine Leute um Botschaft auszusenden. Und nun verwandelte er ihn, den Landammann von Appenzell selbst, in einen verstohlenen forschenden Auskundschafter!

Jakob Zellweger war es plötzlich, als drücke ihm die dumpfe Enge des Raumes die Brust ein. Es war wie eine Beschämung, wie eine Erniedrigung vor sich selbst.

Aber diese Bedrückung wich schnell einer noch viel gewichtigeren Last: die Königin von Holland war nach Gais gekommen, ohne der Ratschläge und der Begrüßung des Landammanns bedürf-

tig zu sein, ja, ohne ihm auch nur das geringste Lebenszeichen zu geben! Eine bittere Enttäuschung umkrallte einen tiefen Atemzug lang sein Herz.

Zugeleich aber zeigte sich zu seiner zur Gegenwehr gerüsteten Überlegung eine ganze Reihe von möglichen und durchaus begreiflichen Gründen, die Hortenses Verhalten rechtfertigten und entschuldigten und die sein heimliches Hoffen als unangebracht oder zumindest als verfrüht erscheinen ließen. Das vermochte wenigstens die Beengtheit zu lockern und die niederdrückende Last etwas von ihm zu heben.

Es belebte ihn schließlich trotz aller Beschweren, daß seinem verschwiegenen Drange eine Erfüllung, eine kaum so rasch und so deutlich erahnte Klarheit zuteil geworden war. Und diese Belebtheit fand einen pulsenden Antrieb, eine Wärme, die sie beschwingte über alle hemmenden Gegenkräfte der Enttäuschung und der leisen Beschämung hinweg, in dem einen Gedanken, in der einen Wirklichkeit: Hortense Beauharnais war doch in seine Bereiche gekommen!

„Seit wann ist die Herzogin in Gais?“ fragte Zellweger leichtthin den Boten, als bewege ihn ganz gewöhnliche Neugier.

„Seit wenigen Tagen, Herr Landammann. Sie wohnt im Haus der ‚Krone‘ gegenüber.“

(Fortsetzung folgt.)

JULIUS AMMANN

## Bäntis-Sege

An Wytblick! 's ischt gad herrgottschöö!  
 Moscht d' Auge zerscht dra gwahne.  
 's Herz rhyts gad of all Syte hee,  
 di halb Welt chonnt do ane.

Ond was Dy donne no hed troct,  
 lääschet met em Sack an Wode. . . .  
 Du bischt wie im ene andere Ryck,  
 gspüehescht neuu Ehrast in Chnode.

Es mos halt glych än omme see,  
 wo d' Wäit no cha ver:alste.  
 Lueg d' Himmelsfoun, si sääd ders au:  
 Nää, mer löönd niem verchalste.

Es werd der ring ond ase wohl.  
 Was d' wottischt, chascht ha, vergebe.  
 Du schöcklischt wie hym Obedmohl  
 e beßeli ewigs Lebe.